aus: *Archiv für Sippenforschung, Heft 8 (Nov. 1962)*, S. 438-441

Gedanken zur Genealogie der Sippe „Y"

Von S. Rösch, Wetzlar

Beim Durchblättern der bisher erschienenen Hefte der neuen Reihe des „Archiv für Sippenforschung" springen zwei Dinge in die Augen: Erstens die ebenso geschickt konzipierte wie förderliche Folge der „methodisch-praktischen Forschungsbeispiele", zweitens die über 8 Hefte geplante Aufsatzreihe „Biologische Familienforschung" von Dr. med. Ypsilon. Über die letztere einige Gedanken niederzuschreiben, hat mich die Schriftleitung gebeten. Diesem Wunsch komme ich deshalb gern nach, weil ich als letztes Ziel der Studien Dr. Y's den Wunsch erkenne, einer neuen Wissenschaft den Weg bahnen zu helfen, die auch mir bei meiner „quantitativen Genealogie" vorschwebte[1]): Einer allmählich zur exakten Wissenschaft sich weiterbildenden Biologie, zu der wir Genealogen als Lieferanten von Material stark beitragen können.

Im Einzelnen berichtend über die Arbeit Dr. Y's zu referieren, erübrigt sich, da ja jeder Leser das Original zur Verfügung hat. Zwar bilden die Y-Studien noch keineswegs eine exakte Wissenschaft, aber als tastende Patrouille in das neue werdende Gebiet sind gerade solche Aufsätze sehr zu begrüßen. Keiner von uns allen kann uns bisher das klar formulieren, was da werden will. Sicher aber ist, daß sozusagen als Knochenskelett unsre bisherigen Aufstellungen von Familien-, Stamm- und Ahnentafeln unentbehrlich bleiben werden, daß diese jedoch umkleidet werden müssen mittels umfassender Untersuchungen aller Lebensumstände und Lebensvorgänge des behandelten Personenkreises. Wie vielfältig, aber auch wie vorsichtig und wohlüberlegt solche Studien durchgeführt werden können und müssen, das zeigt uns Dr. Y in überaus geschickter Weise. Daß er selbst Arzt ist, prädestiniert ihn dazu besonders und macht die Untersuchung um so wertvoller. Er versteht so klar und folgerichtig zu schildern, daß jeder nicht vorgeschulte Familienforscher angeregt und befähigt werden kann, in seiner eigenen Familie das entsprechende Material zu sammeln und zu verarbeiten. Daß dabei ebensosehr die Beobachtung und Befragung lebender Verwandter wie das Heranziehen von biographischen Aufzeichnungen, Tagebüchern, Briefen, ganz besonders aber auch von Bildern aller Art von Wichtigkeit ist, zeigt natürlich nicht erst Dr. Y's Studie, wenn auch in besonders eindringlicher Form, sondern wird uns schon seit langem durch die einschlägige Literatur, nicht zum wenigsten durch die rege Verlagsarbeit des Archivherausgebers, vor Augen gestellt.

[1]) S. Rösch: Grundzüge einer quantitativen Genealogie. Praktikum für Familienforscher, Heft 31 (Neustadt a. A. 1955.)

Das genealogische Material, das uns Dr. Y als Beispiel vorführt, ist gerade dafür besonders geeignet und von allgemeinem Interesse. Handelt es sich doch um baltische Mennonitenfamilien, die infolge ihrer religiös und historisch bedingten Abgeschlossenheit einerseits untereinander gute Bekanntschaft und Zusammengehörigkeitsgefühl hatten (was die Reichhaltigkeit des Studien-„Archivmaterials" fördert), anderseits aber auch eine so eng verflochtene Sippengemeinde bilden, daß dabei besondere biologische Eigenheiten wie Vielfachverwandtschaft, ja Inzucht, und die dadurch bedingten Erbvorgänge besonders klar und vielgestaltig zutage treten. Da der Verfasser selbst zu diesem Personenkreis gehört, ist seine Vertrautheit damit in personeller und in sachlicher Hinsicht besonders wertvoll. Die Eigentümlichkeit, daß er die Familiennamen (er bezeichnet seine Familie manchmal als „Y", manchmal als „Ypsilon") nicht nennt, sondern mit Buchstaben verschlüsselt, kann leicht zu der Vermutung führen, es handle sich um konstruierte Beispiele; hier sei aber ausdrücklich betont, daß alle Personen und Familiendaten getreu der Wirklichkeit entnommen sind. Der Autor wird seine Gründe für diese Handlungsweise haben; vielleicht ist es nur Bescheidenheit. Wenn später einmal diese Einschränkung der Anonymität fallen sollte, wird dies die Arbeit jedem Genealogen noch willkommener machen.

Natürlich unterlaufen jedem Schriftsteller Fehler oder Unkorrektheiten; auf einige hier hinzuweisen („Korrigieren ist immer leichter als Bessermachen"!), ist wohl erlaubt und vielleicht nützlich. Die auf S. 4 abgebildeten Männer sind nicht Vettern 6., sondern 4. Grades, und sie sind nicht (vgl. Text Zeile 8 v. u.) im 6., sondern im 8. Grad miteinander verwandt. S. 6 unten: Hinsichtlich einer korrekten und einheitlichen Verwendung der Worte „Familie", „Sippe" usw. sei auf das im Erscheinen begriffene „Genealogische Lexikon in Kartenform" hingewiesen. S. 105, Abschn. 2: Warum unter den Ahnenfamilien der namengebenden erbmäßig besondere Bedeutung zukommen soll, ist nicht ersichtlich (man weiß i. A. über sie am meisten; das sichert ihr meist das stärkere Interesse). S. 107 fehlen Zeile 9 und 11 sinnstörend 2 Kommata: zwischen „verschwägert" und „erscheinen", zwischen „Königsberg" und „verschiedenen". S. 297, Z. 16 v. u.: „mittelbar" statt „unmittelbar".

Der Erbbiologie-Fachmann wird beim Lesen manchmal etwas die Stirn runzeln, wenn schwierige Probleme gar zu einfach dargestellt erscheinen. So ist z. B. auch in der heutigen Psychologie und Psychiatrie der Einfluß von Erbgut und Umwelt in ihrer gegenseitigen

Kompetenz noch recht umstritten und bedarf noch mancher exakter Beweisführung. Ganz so einfach geht es auch nicht, daß man einem Ehekandidaten mit überschlankem Wuchs, großer Beweglichkeit und Phantasiebegabung zu einem kräftig gebauten fälischen Partner mit Standhaftigkeit und nüchterner Beharrlichkeit rät, um „normale" Nachkommenschaft zu erhoffen. Oder daß gar zu einseitig nur die Erbeigenschaften des Y-Stammes zu Rate gezogen werden, da doch durch jede angeheiratete Ahnin wieder ein ganzes Heer neuer Linien wirksam wird, die ihrerseits ebenso genau untersucht werden müssen, wobei Erscheinungen wie Dominanz und Rezessivität eine ausschlaggebende Rolle spielen können. Wieviel Vorsicht bei statistischen Erhebungen und Folgerungen daraus angebracht ist, zeigt der Autor selbst u. a. besonders schön an dem angeblich traditionellen Kaufmannsberuf der Y (S. 175 ff.). Gar nicht so leicht ist auch bei kritischer Betrachtung die Beurteilung von Familienähnlichkeiten, sei es nach Bildnissen oder bei persönlicher Gegenüberstellung. Fälle wie das Einknicken eines Fingergelenks (S. 2) sind sehr drastisch und überzeugend, aber leider selten. Die „typische Nase" aber, das „Habsburgerkinn" u. dergl. werden zu einem schleimigen Proteus, wenn man versucht, das wirklich Charakteristische daran genau (geschweige denn zahlenmäßig) zu definieren, wenn es im speziellen Fall entscheiden heißt: ja oder nein! Solange wir aber kaum in einem einzigen Fall wissen, was wirklich elementare Erbeigenschaften (Gene) sind, mit denen wir operieren können, bleibt dem Forscher vorerst nur das intuitive Konstatieren und Aufsuchen von Tatsachen. Je mehr Material der Wissenschaft geboten wird, umso besser für die Zukunft. Wenn es immer mit solcher Behutsamkeit und solchem Verständnis wie im Falle Y geschieht, dürfen wir froh sein.

Zum Abschluß dieser kleinen Gedankenkette sei es gestattet, aus der reichen Fülle des dargebotenen Y-Materials noch etwas Nutzen zu ziehen. Die Filiationsbeispiele S. 199—303 bilden eine erfreuliche Ergänzung zu den von mir in mehreren Publikationen[1,2]) dargestellten Fällen besonders enger Verflechtung von Familien.

Dabei bildet, wie schon Dr. Y selbst sagt, Nr. 4 auf S. 301 wohl ein besonders seltenes Beispiel, bei dem ein Ehepaar die jeweiligen 8 Urgroßeltern vollkommen gemeinsam hat. Nennen wir die Ehepartner (als Ahnen ihrer 5 Kinder) kurz 2 und 3, so sind die Väter von 2 und 3 doppelte Vettern 1. Grades, die Mütter gar Schwestern! Abb. 1 zeigt den gleichen Sachverhalt wie Dr. Y's Darstellung vielleicht noch etwas übersichtlicher. Berechnet man nach meinen in [1]) gegebenen Regeln die Verwandtschaftsnähe von 3 mit 2, so ergeben sich auf den Wegen 3 — 7 — 10 — 5 — 2, 3 — 7 — 11 — 5 — 2, 3 — 6 — 12 — 16 — 8 — 4 — 2, 3 — 6 — 12 — 17 — 8 — 4 — 2, 3 — 6 — 13 — 18 — 9 — 4 — 2, 3 — 6 — 13 — 19 — 9 — 4 — 2 die „mittleren biologischen Verwandtschaftsanteile" $b_{3,2}$ =

$$\frac{1}{16} + \frac{1}{16} + \frac{1}{64} + \frac{1}{64} + \frac{1}{64} + \frac{1}{64} = \frac{3}{16}$$

= 0,188, u. daraus (nach Tabelle) der „biologische Verwandtschaftsgrad" $gb_{3,2}$ = 2,42. Der Verwandtschaftsgrad von 3 zu 2 liegt also zwischen dem eines Großvaters (gb = 2) und dem eines Urgroßvaters (gb = 3) zum Probanden. Dieser Fall unserer Abb. 1 ist übrigens ein besonders gutes Beispiel zum Nachweis der ganz verschiedenen Bedeutung des mittleren biologischen Verwandtschaftsanteils und des „Ahnengemeinschaftsanteils", den ich seinerzeit c nannte, denn dieser errechnet sich hier zu

$$c_{3,2} = \frac{8}{8} \cdot \frac{8}{8} = 1,$$

kommt also formal einer Ahnenidentität gleich, wie sie sonst Geschwistern eignet. Es ist also in Fällen, bei denen man nicht die ganzen Verwandtschaftsbeziehungen in extenso darlegt, zur quantitativen Angabe der Verwandtschaft günstig, beide Zahlen, sowohl b als c, zu nennen. Man kann natürlich analog zum biologischen Verwandtschaftsgrad gb auch einen „Ahnengemeinschaftsgrad" gc zwischen zwei Personen definieren, der sich aus c ebenso errechnen läßt wie gb aus b. In unserem Fall wäre $gc_{3,2}$ = 0, der Ahnenidentität entsprechend. Um alle Zweifel zu beheben, könnte man dabei noch kennzeichnen, bis zu welcher Ahnengeneration k man die Vorfahren dabei berücksichtigt hat. Der exakte Ausdruck für den Ahnengemeinschaftsgrad wäre somit gc(k), wobei ich die Ahnengenerationen zur Unterscheidung von Nachfahrengenerationen mit negativen Vorzeichen versehe (sie liegen zeitlich rückwärts!) und auf den Probanden (Nr. 1) als k = O beziehe. Für Abb. 1 würde also sein

$$c_{3,2}(-2) = 0.0 = 0 \text{ und } gc_{3,2}(-2) = \infty;$$

$$c_{3,2}(-3) = \frac{2}{4} \cdot \frac{2}{4} \; 0.25 \text{ u. } gc_{3,2}(-3) = 2;$$

$$c_{3,2}(-4) = \frac{8}{8} \cdot \frac{8}{8} = 1 \text{ u. } gc_{3,2}(-4) = 0,$$

ebenso für alle höheren Generationen. Im Falle von Halbgeschwistern oder einer Elter-Kind-

[2]) S. Rösch: Ein Beispiel gehäufter Verwandtenehen im hessischen Raum. Hess. Fam.-kde 3 (1956), Sp. 631—635. — Das vierte Beispiel von Ahnenschwund. Fam. u. Volk 5 (1956), S. 198—200. — Über den Verwandtschaftsgrad. Fam. u. Volk 6 (1957), S. 313—317. — Die Professorengalerie der Gießener Universität. Festschr. Univers. Gießen (1607—1957), S. 433—442, mit 8 Tafeln u. farb. Porträts (Sonderdrucke vom Verf. beziehbar). — Zur Ahnentafel des Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz (1502—59). Neuburger Kollektaneenbl. 110 (1957), S. 96—99. — Die Ahnenschaft der Königin Kleopatra 7. von Ägypten. Fam. u. Volk 10 (1961), S. 396—402.

beziehung würde sich c = 0.5 und gc = 1 ergeben.

Ein wegen seiner vielen Verwandtschaftsbeziehungen ebenfalls interessanter Fall ist der der Eltern von Charlotte Y (1883—1945) in Nr. 3 (S. 300), hier in Abb. 2 dargestellt. Hier wird, aus 8 verschiedenen Wegen (über 16 = 26, 17 = 27, 22 = 28, 23 = 29, 46 = 62, 47 = 63, 64 = 96, 65 = 97) abgeleitet, die man in Abb. 2 verfolgen kann, die Beziehung von Nr. 2 und Nr. 3 zueinander folgendermaßen errechnet:

$$b_{2,3}(-6) = \frac{1}{16} + \frac{1}{128} + \frac{1}{512} = \frac{37}{512} = 0,072;$$

$$gb_{2,3}(-6) = 3,80;$$

$$c_{2,3}(-6) = \frac{11}{32} = 0,344;$$

$$gc_{2,3}(-6) = 1,54.$$

Dabei spielt die (mir im einzelnen noch nicht genau bekannte) Vetternbeziehung zwischen Nr. 22 und Nr. 23 keine Rolle, da die beiden selbst schon eine Verbindung zwischen den Ahnenschaften von Nr. 2 und Nr. 3 herstellen. Weitere Ahnenbeziehungen kann man noch vermuten zwischen Nr. 20 und Nr. 23 u. 31 (v. D.) sowie zwischen Nr. 70 und Nr. 98 (K.), wodurch für höhere Generationen obige Zahlen noch kleine Änderungen erfahren können.

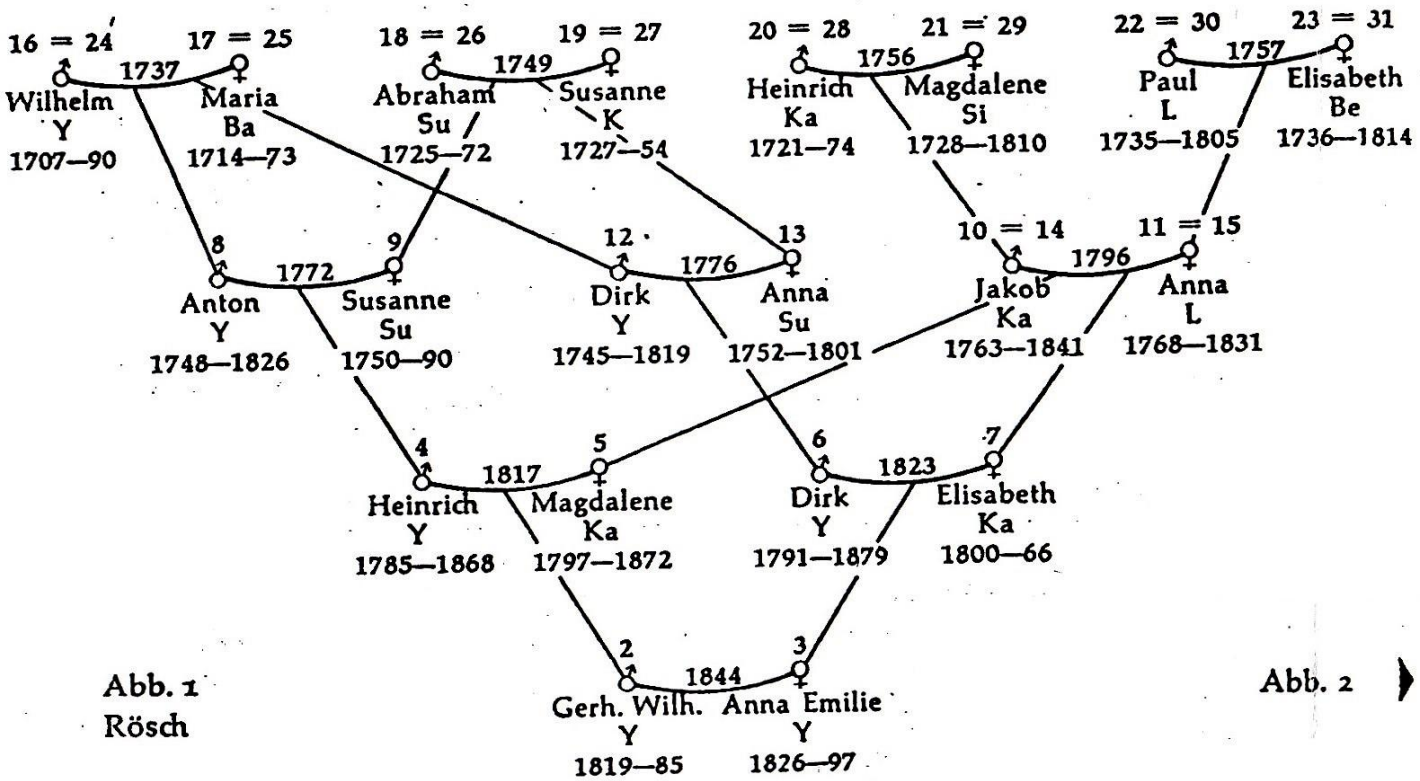


Abb. 1
Rösch

Abb. 2

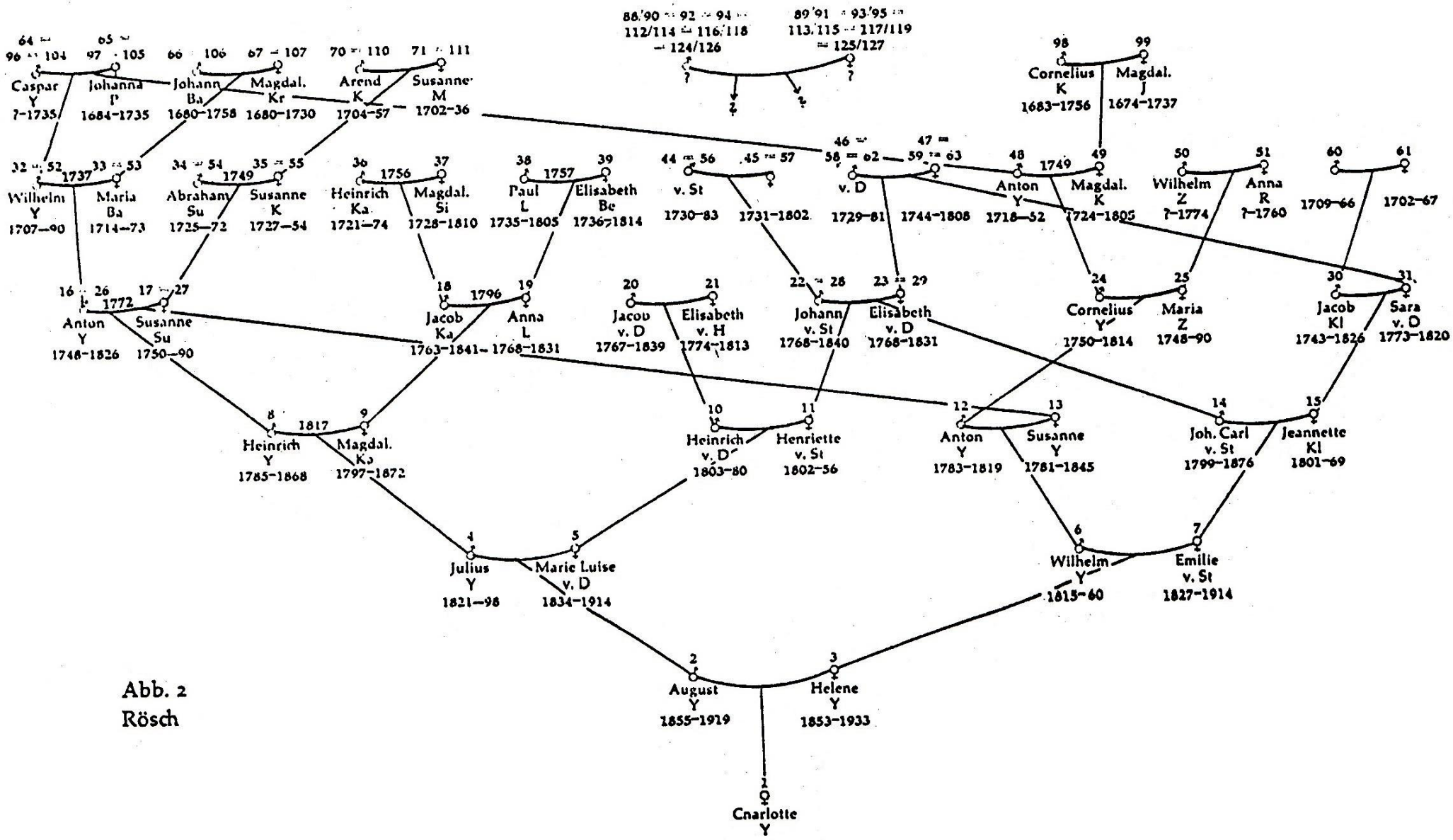
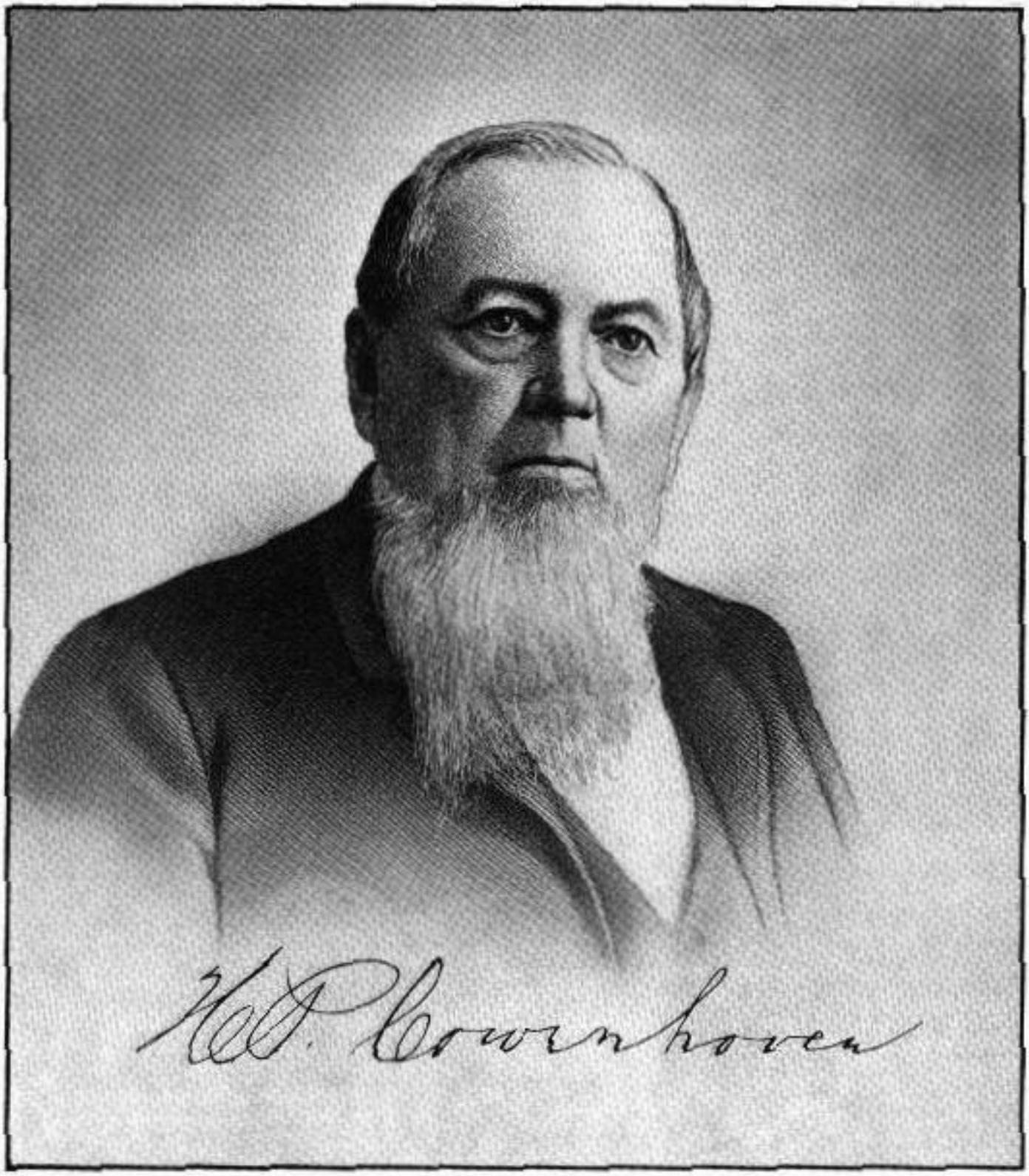

Caspar Y ?–1735
Johanna P 1684–1735
Johann Ba 1680–1758
Magdal. Kr 1680–1730
Arend K 1704–57
Susanne M 1702–36
Cornelius K 1683–1756
Magdal. J 1674–1737
Wilhelm Y 1707–90
Maria Ba 1714–73
Abraham Su 1725–72
Susanne K 1727–54
Heinrich Ka 1721–74
Magdal. Si 1728–1810
Paul L 1735–1805
Elisabeth Be 1736–1814
v. St 1730–83
1731–1802
v. D 1729–81
1744–1808
Anton Y 1718–52
Magdal. K 1724–1805
Wilhelm Z ?–1774
Anna R ?–1760
1709–66
1702–67
Anton Y 1748–1826
Susanne Su 1750–90
Jacob Ka 1763–1841
Anna L 1768–1831
Jacob v. D 1767–1839
Elisabeth v. H 1774–1813
Johann v. St 1768–1840
Elisabeth v. D 1768–1831
Cornelius Y 1750–1814
Maria Z 1748–90
Jacob Kl 1743–1826
Sara v. D 1773–1820
Heinrich Y 1785–1868
Magdal. Ka 1797–1872
Heinrich v. D 1803–80
Henriette v. St 1802–56
Anton Y 1783–1819
Susanne Y 1781–1845
Joh. Carl v. St 1799–1876
Jeannette Kl 1801–69
Julius Y 1821–98
Marie Luise v. D 1834–1914
Wilhelm Y 1815–60
Emilie v. St 1827–1914
August Y 1855–1919
Helene Y 1853–1933
Charlotte Y

Abb. 2
Rösch



Sonderheft: **Mennoniten**

Archiv für Sippenforschung

und alle verwandten Gebiete · mit Praktischer Forschungshilfe

— Archives of Genealogical Research —

28. Jahrgang · November 1962 · Heft **8**

Postverlagsort Limburg / Lahn

15 L — 5663 — F